

Der Feldzug des Hasses.

Eine Ausstellung der Weltkriegsbücherei.

Die Weltkriegsbücherei, die ihre Ausstellung von Kriegsdienstwürdigkeiten am Sonntag im „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht“ vor geladenem Kreise eröffnet hat, bezweckt mit dieser Veranstaltung zunächst, Stichproben aus ihrer nach Hunderttausenden von Nummern zählenden Sammlung zu geben, die in der Hauptsache dem „Ozean von Drucker-schwärze und Papier“ gilt, der im Weltkriege die kriegsführende und die sogenannte und wahre neutrale Menschheit überschwemmt hat. Auf die Bedeutung einer derartigen Sammlung für die zukünftige Geschichtschreibung und Forschung des Weltkrieges braucht man nicht erst lange hinzuweisen. Ganz abgesehen aber von dem Material, das hier über Kriegsführung und Kriegswirtschaft zu finden ist, bieten diese gesammelten Druckerzeugnisse des Weltkrieges, ob sie sich nun des Bildes oder des Wortes bedienen, tiefe Einblicke in den geistigen Zustand der Völker während des Krieges, werfen Schlaglichter auf die tiefsten Ursachen, die zur Entfaltung des Weltbrandes geführt, und die es in dreieinhalb Kriegsjahren verhindert haben, daß die Menschheit den Ausweg aus diesem Meer von Blut und Leiden gefunden hat. Und darin liegt das eigentlich Bedeutsame dieser Ausstellung.

Da liegt auf einem kleinen Tische eine Auswahl der „schlimmsten“ Postkarten, auf denen man sich bei uns zu Beginn des Krieges über unsere Feinde lustig machte, sie als jammervolle Kerle darstellte. Diese Postkarten wurden dann bekanntlich verboten; aber wie harmlos erscheinen sie, gemessen an dem Unflat, dessen die anderen fähig waren, wie blickt aus allen immer noch der gutgläubige deutsche Michel heraus. In dem großen Feldzug des Hasses, der Lüge und der Verleumdung sind unsere Feinde — das wollen wir ihnen ruhig zugestehen — überlegene Meister. Da kommen wir nicht mit, werden und wollen niemals mitkommen. Die „grande nation“ darf hier die Führung für sich beanspruchen. Wie da auf den französischen Plakaten und Illustrationen die deutschen Soldaten als widerwärtige Gestalten dargestellt werden, haben wir ungefähr das Schmutzigste vor uns, was die Phantasie ersinnen kann. Die zahlreichen Plakate, die zu einer „Ausstellung deutscher Greuel“ einladen, zeigen, daß man um kein Heilmittel verlegen war. Dabei ist alles agitatorisch äußerst wirksam, man fühlt förmlich, wie es den Franzosen, über dessen Leichtgläubigkeit man allerdings staunt, aufgehen muß. Das Rücksichtsloseste und zugleich Geschickteste an Verleumdung stellen die Fälschungen deutscher Zeitungen dar, die zum Teil den wirklichen Text enthalten und fast unmerklich mit den größten Lügen vermischt sind. Dabei will man noch wichtig sein, so wenn in einer Anzeige das „Stinköl“ angeboten und von Prof. Ostwald empfohlen wird, das als Ersatz für Butter, Seife und Wagenschmiere gilt. Oder wenn ein Hungerkünstler anzeigt, daß er noch einige Privatschüler übernimmt, und noch nicht abgenagte Hungertücher ohne Bezugsschein empfohlen werden. Das könnte in ähnlicher Form auch in einem deutschen Witzbott gestanden haben, aber hier hört man doch die ohnmächtige Wut darüber heraus, daß wir nicht auszuhungern sind. Einen breiten Raum nehmen in der Ausstellung die Zettel und Flugschriften ein, die für unsere Feldgrauen in den Schützengräben bestimmt waren und in denen sie aufgefordert werden, überzulaufen. Das herrliche Leben in der Kriegsgefangenschaft wird in beweglichen Worten dargestellt, und auf Bildern sieht man gefangene Deutsche, wie sie sich im Bager wohl fühlen. Nicht ungeschickt geht in der Werbung von Ueberläufern England vor, das angeblich von deutschen Soldaten geschriebene Postkarten verbreitet, auf denen natürlich das Kriegsgefangenenleben in rosigen Farben geschildert wird.

Auch Italien ist in der Sammlung vertreten, aber — als es noch neutral war. Und dieser Zusatz ist äußerst wichtig, denn sonst würde man nicht glauben, daß die italienischen Kriegskarikaturen, die an Gemeinheit denen der französischen Freunde kaum etwas nachgeben, aus einem neutralen Lande, von einem ehemaligen Mitgliede des Dreibunds stammen. Von England sieht man neben den bekannten Rekrutenwerbeplakaten eine Reihe von Photographien, auf denen besonders der gutmütige, seinem verwundeten Feinde helfende Tommy dargestellt wird. Wir aber wissen darüber ein ander Lied zu singen. Russische Flugblätter aus der ersten Zeit des Krieges enthalten gemeine Beschimpfungen des Deutschen Kaisers. Daß die in der Ausstellung zahlreichen Karikaturen auf unseren Kaiser besonders widerwärtig sind — sie wirken nicht nur so auf den deutschen Betrachter, sondern sind es an sich —, sei

nebenbei erwähnt. Aber nicht vergessen sei, zu erzählen, daß sich unsere Feinde in ihrem Hezfeldzug eines deutschen Mannes, namens Liebtnecht, bedient haben, der in einem Schreiben, von dem man nicht weiß, ob es echt oder gefälscht ist, die deutsche Regierung beschimpft.

Was die Ausstellung, die natürlich nur einen Ausschnitt aus dem großen Sammelgebiet der Weltkriegsbücherei gibt, sonst noch bietet, darf als zum größten Teil bekannt vorausgesetzt werden. In den Kriegsbüchern und Kriegsflugschriften offenbart sich die Revolution der Geister, die der Weltkrieg hervorgerufen hat. Die Maueranschläge aus Ostpreußens Leidenszeit werden uns, so oft wir sie sehen, ergreifen. Und die vielen Anschläge aus den vom deutschen Heere besetzten Gebieten geben einen trefflichen Einblick in die umfangreiche und schwierige Kriegs- und Kulturarbeit, die da vom „deutschen Militarismus“ geleistet worden ist.

Ein Wort muß noch über die Feld- und Schützengrabenzeitungen gesagt werden. Haben die aus Frankreich stammenden meist den Charakter von Bierzeitungen, so wenig gepflegt mutet ihr Äußeres an, so stellen die deutschen Zeitungen in ihrem würdigen Gewande und mit ihren trefflichen künstlerischen Beiträgen einen äußerst erfreulichen und bezeichnenden Gegensatz dar. Dann sieht man noch in vielen Exemplaren deutsches Kriegsgefangenen- und Kriegsnotgeld sowie unsere Lebensmittelkarten. Bei letzteren sowie beim Kriegsnotgeld vernimmt man leider fast immer den guten Geschmack. Deshalb ist es mir ein Bedürfnis, auf die künstlerisch hervorragenden 10- und 50-Pf.-Scheine einer kleinen deutschen Stadt besonders hinzuweisen. Diese Stadt, nach der sich in dieser Beziehung alle anderen deutschen Städte richten können, heißt: Lindenberg im Allgäu. Ernst Collin.